

Nachdem er schnell Toilette gemacht, gingen sie. Wie merkwürdig, er fühlte sogar in diesem Moment eine gewisse Gleichgültigkeit gegen seine Lage. Unterwegs sagte Froysberg, der in sehr glücklicher Stimmung schien: „Wissen Sie, Vetter, Sie sollten ein paar Tage zu mir kommen, fahren Sie mit. Die Pfingsttage über giebt man ihnen ohne weiteres Urlaub, und ich will Ihr Kommen ansehen als die Gewähr, daß zwischen uns alles ausgeglichen ist.“

Erich fuhr zusammen, trotz seiner momentanen Stumpfheit. Da war ja, was er brauchte. Fort — aus der Stadt! Urlaub!

Froysberg hatte dazu eine so unverkennbare Freude an dem guten Einvernehmen.

„Sie machen mir das Nein unmöglich, aber wenn ich nun ja sagte?“ rief er zweifelnd.

Froysberg strahlte. Sein Plan glückte. Er schüttelte Erichs Hand und sah wirklich ganz roth aus vor Freude.

Unterdes war Hauptmann Diring er eiligt zu den Damen zurückgekehrt, um zunächst ihnen Verubigung über Erich zu geben und dann von dem Besuche Froysbergs zu erzählen.

Das Erstaunen der Schwestern und der Generalin war gleich groß. „Jetzt schon? Was bewog ihn?“

Froysbergs Entgegenkommen, so schnell, so energisch und freundschaftlich nach Allem, was zwischen Erich und ihm lag, war jedenfalls sehr überraschend und befremdlich.

Diring er konnte nichts weiter berichten als den guten Eindruck, den er von dem Vetter gehabt, er betonte, daß Froysbergs Benehmen nichts zu wünschen übrig gelassen.

„Wie kann man es nur ertragen, mit diesen Gefühlen im Herzen zu lächeln, zu plaudern. Mich dünkt es beinahe unmöglich, daß das Leben so ruhig weiter treibt!“ sagte Emmy.

„Und doch ist der Zwang zur Selbstbeherrschung das beste Mittel, sich wirkliche Ruhe zu gewinnen,“ entgegnete Diring er etwas lebhaft.

Theo lächelte trotz ihres Kummers. „Da, Schulmeister! Wer weiß — nun führt Dich das Schicksal doch am Ende in Deinen wahren Beruf.“

„Fatum!“ erwiderte er lachend und küßte sie.

Nach kurzer Zeit mußte er gehen, der Dienst rief.

„Das Unglück ist einmal unwiderruflich — thut mir nur den Gefallen und zieht nicht durch traurige Mienen das allgemeine Mitleid auf uns und den bitteren Tadel aller Vernünftigen auf Erich. Wozu brauchen wir den Leuten auf die Nase zu binden, was außer Euch kein Mensch zu büßen hat?“ war noch einmal des Onkels Mahnung vor seiner Fahrt nach Schloß Niedbach gewesen.

Seine Frau und Emmy nahmen in den Nachmittagstunden deshalb verschiedene Besuche an, plauderten und lächelten, um hernach tief aufzufahren unter dem Druck dieser gesellschaftlichen Heuchelei.

Theodora hatte sich in ihr Zimmer eingeschlossen. Sie blickte zu klar, um auch nur für Augenblicke das furchtbare Gewicht von Sorge und Entbehrung zu übersehen, welches für ihre Schultern als lebenslange Last bereit lag, und ebenso vermochte sie nicht, sich selbst über ihre Kraft zu täuschen.

Diring er aufzugeben, kam ihr dennoch keine Sekunde in den Sinn, denn sie liebte ihn mit ihrem starkempfindenden ganzen Herzen — aber der Verblendung, zu glauben, sie beide würden die Lebensorgen darum weniger fühlen, war sie nicht fähig. Sie litt schwer.

Gegen Abend erzählte ihr die Jungfer ihrer Tante, daß im Salon abermals ein Herr zum Besuch sei — ein Verwandter, und im Wohnzimmer sitze Baron Erich hinter einem Fischsalat und einem Braten, was er sich selbst aus der Speisekammer geholt. Theodora schlich sich zu dem Bruder. Welche Todesangst hatte sie um ihn ausgestanden, ehe Diring er von ihm zurückkam.

Sie setzte sich zu ihm und war sehr glücklich, daß er ihr die herben Worte nicht nachtrug, während er ihr in seinem Herzen lebhaft dankte für die sanfte liebevolle Theilnahme, mit welcher sie ihn umgab.

Richtig, es war Froysberg, der im Salon saß. Erich sprach sich über den Eindruck aus, den er von ihm hatte und erzählte, der Vetter habe ihn eingeladen. Erstaunt hörte auch Theo ihm zu.

„Er kennt Euch nicht, sonst würde ich glauben, eine meiner Schwestern habe es ihm angethan,“ setzte er hinzu.

Theo jubte mit den Achseln. „Bah! der Froysberger! Der — und eine Liebesheirat!“

Erichs Lebensgeister hatten sich infolge der gewonnenen Stärkung gehoben.

Er besprach mit seiner Schwester, daß er schon begonnen sich loszulösen aus den alten, lieben Verhältnissen und daß sie demnächst, wenn er ganz fortgehe, einzelne besonders werthvolle Gegenstände von dem Verkauf seiner Sachen zu behalten.

Darüber kam Weiden ihre Lage wieder zum Bewußtsein, sie hielt seine Hand in der ihrigen, ohne daß sie ein Wort darüber sprachen, fühlte er, sie beklagte ihn mehr noch als sich selbst und wünschte ihm dies zu verstehen zu geben mit der ganzen Zärtlichkeit einer hochsinnigen Frau. So war sie immer:

aufbrausend und herb, wahr und klar, und die liebste Seele von der Welt!

Als Erich dann mit ihr in den Salon trat, brach Froysberg eben auf. Er hatte bis dahin auf sein Wiedererscheinen gewartet. Erich erklärte sein Verschwinden mit dem veräumten Diner. Froysberg verrieth auch jetzt mit keiner Miene, daß er mehr zu wissen meinte.

Sie verabredeten, daß sie morgen Abend nach dem Gute hinausfahren wollten, bis dahin hatte Froysberg zu thun. Erich war diese Verzögerung aus vielen Gründen erwünscht — so konnte er zunächst noch mancherlei ordnen und besorgen; des Urlaubs war er ziemlich sicher, da er sehr lange einen solchen nicht erbeten. Froysberg mußte die Einladung der Generalin, welche diese nur der Höflichkeit halber aus sprach, ablehnen, er hatte schon eine andere angenommen. Offenbar schied er mit den angenehmsten Gefühlen und sichtlich erleichtert.

Auch Erich trieb es hinaus, er wollte einen ordentlichen Ritt machen, das würde ihm gut thun, denn wenn er äußerlich auch Ruhe zeigte, in ihm wogte und tobte von Neuem die furchtbarste Aufregung.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischte Nachrichten.

— Daß man Frauen gegenüber mit dem Ausdruck „Alt“ vorsichtig sein muß, das wird der Studiosus W. von S. in Berlin jetzt beurtheilen können. Er hatte zum Geburtstag einer reichen Verwandten derselben ein hübsches Glückwunschsreiben übermachtet und dasselbe an die 47jährige Jungfrau mit „Liebe alte Tante“ überschrieben. Verfloßene Woche wurde er zur Eröffnung des Testaments der eben Verstorbenen, das solche auf dem Totenbette gemacht, nach S. berufen. Er war mit einem Legat von 10,000 M. bedacht, das ihm aber nach den Bestimmungen der Erblasserin erst im Jahre 1924, als an dem Tage, wo sie 80 Jahre alt würde, ausbezahlt werden soll, die Zinsen des Kapitals habe bis dahin die Gemeinde zu beziehen. Als Grund der Bestimmungen war angeführt, daß an jenem Tage sich der Ausdruck „Liebe alte Tante“ rechtfertige.

— Sorau. Heiter und wohlgenüth vertraute sich an einem schönen Junitage ein hiesiges Frauenfränzchen einem Ammibus an, der dasselbe unter Ausschluß jedweder „stärkeren Hälfte“ nach Sagan fahren sollte. Man wollte eben ein Mal eine Abwechslung haben und der allen derartigen Kränzchen eigenen Zungenfertigkeit in der benachbarten Vohrstadt freien Lauf lassen. In großer Toilette nahm eine nach der andern im Kremser Platz und gar sorgsamlich erwiesen sich einige der Herren Ehemänner in der Unterbringung ihrer „schwächeren“ Hälften; sie ließen es sich nicht nehmen, höchst eigenhändig den Wagenschlag zu schließen. Bald waren Gespann und Kränzchen den Blicken der „Verwaisten“ entschwunden, denn in schlanter Trabe rollte der Kremser die Saganer Straße entlang. Die Freude der Insassen ob des vergnügten Ausfluges schien sich den Anwohnern und Passanten der Straße mitzuthellen, denn nur lachende Gesichter waren es, welche dem Gefährt nachblickten. Auf der Chaussee, in Marsdorf, sowie bei der Einfahrt in Sagan, all überall dieselbe Erscheinung, über welche die Kränzchenfrauen anfangs wohl verwundert waren, dieselbe schließlich aber als eine Huldbigung hinnahmen, die holsen Frauen von Rechts wegen gebührt. „Doch mit des Geschickes Mächten ist kein ew'ger Bund zu flechten.“ Als in Sagan das Ziel erreicht war und die erste der Frauen den Kremser verlassen hatte, kam des Räthfels Lösung, allerdings in einer Form, die einen Ohnmachtsanfall unbedingt hätte zur Folge haben müssen, wenn die betreffende Dame nicht über beneidenswerth starke Nerven verfügte. Was mußten ihre Augen erblicken? Am Wagenschlag hing ein Plakat mit der riesengroßen Inschrift: „Lauter alte — Weiber aus Sorau!“ Ist das nicht zum Plagen? Was half's aber; nachdem der erste Jörn, der sich in Ermangelung eines anderen männlichen Objectes über den unschuldigen Rutscher ergossen hatte, verraucht war, machte man gute Miene zum bösen Spiel und beschloß einmüthigen Sinnes, dem betreffenden Herrn Ehegemahl, denn nur er konnte einen so frevelhaften Angriff auf die Würde der in den besten Jahren befindlichen Kränzchenfrauen verübt haben, nach der Heimkehr eine Gardinenpredigt zu halten, daß ihm Hören und Sehen vergehen sollte. „Wehe, wenn sie losgelassen —.“ Armer, bemitleidenswerther Mann mit dem Schalk im Nacken! Aber schön war es von Dir wirklich nicht!

— Wo ist die Braut? Eine chinesische Hochzeits-Gesellschaft zu Canton verlor unlängst den wichtigsten Gegenstand, der zu einer Trauungsfeierlichkeit gehört, nämlich die Braut. Die junge Dame wurde nach chinesischem Brauche in einer geschlossenen Sänfte, die mit Satin ausgeschlagen und mit Blumen verziert war, in das Haus des Bräutigams getragen. Eskorte und Träger setzten den Tragstuhl nach ihrer Ankunft vor die Thür des Hauses nieder, in welchem der glückliche Bräutigam wohnte, und harrten der Dinge, die da kommen sollten. Sie hatten einen weiten Weg zurückgelegt und waren natürlich müde,

und da ihnen die Thür nicht geöffnet wurde, überließen sie die Sänfte ihrem Schicksal und gingen in die nächste „Opiumkneipe“. Spät Abends erwachten sie plötzlich, und da sie der Meinung waren, daß die Braut längst aus der Sänfte gestiegen sei, brachten sie die letztere in einen Wagenschuppen. Endlich kam der Bräutigam mit seinen Verwandten, die sich verspätet hatten, an, setzte Reis und andere Festspeisen in Bereitschaft und öffnete die Thür, um die Braut zu empfangen. Natürlich war von Braut und Tragstuhl keine Spur zu entdecken. Der besorgte Jüngling kam sofort auf den Gedanken, daß seine zukünftige Gattin durch Räuber entführt worden sei, und alarmirte deshalb den ganzen Distrikt. Nachdem man lange Zeit fruchtlos gesucht hatte, weckte der rathlose Bräutigam die Träger und forschte sie aus. Ohne ein Wort zu sagen, erhoben sich diese von ihrem Lager und eilten nach dem Schuppen. Der Tragstuhl wurde geöffnet und darin saß die arme Braut, krank vor Furcht und halb verhungert. Sie hatte wohl bemerkt, daß sie weggetragen wurde, doch durfte sie nicht schreien, weil eine guterzogene chinesische Braut ihre Lippen vor dem Schluß der Trauungs-Ceremonie nicht öffnen darf.

— Ueber eine ergötzliche Verwechslung wird der „Westf. Post“ geschrieben: Einer der westfälischen Krieger hatte bei dem Verbandsfeste in Dortmund es übersehen, sich rechtzeitig ein Nachtquartier zu belegen. Die Delegirten Sitzung endete am Samstag Abend zu ziemlich später Stunde und unfer Kriegsgesährte suchte vergeblich in den Wirthschaften Unterkunft. „Alles besetzt,“ so lautete die stereotypische Antwort. Was war zu thun? Kurz entschlossen begibt sich unser Delegirter in das Hotel „Zum deutschen Kaiser“ mit der Absicht, lieber theuer als gar nicht zu logiren. Und richtig, er erhält ein prächtiges Zimmer mit Schlafkabinett: die seidene Decke umhüllt bald die Glieder des Müden und sanft ruht er in Morpheus' Arm. Kaum graut der Morgen, so erschallt laute Militärmusik. Unser Held reißt sich die Augen, fährt in die Kleider und stürzt auf den Ballon. Lautes Hochrufen begrüßt ihn — er weiß nicht, was es bedeutet, aber er dankt dem zahlreichen Publikum verbindlichst, was ein erneutes Hurrah hervorruft. Kopfschüttelnd steht unser Delegirter im Zimmer — da geht ihm ein Licht auf. In demselben Hotel wohnt der Herr Ober-Präsident, diesem bringt man ein Morgenständchen, jedoch Se. Excellenz schläft noch. Die versammelte Menge aber hatte ihn, den am Fenster Erscheinenden, für den Ober-Präsidenten gehalten.

— Kind: „Sag Papa, wann war denn eigentlich die gute, alte Zeit?“ — Geschichtsforscher: „O, liebes Kind, da mag man in der Geschichte forschen so weit zurück, als man will, die gute, alte Zeit ist immer schon dagewesen.“

— Offene Galanterie. Herr: „Mein Fräulein, ich liebe Sie!“ — Fräulein: „Darf ich Ihnen aber auch glauben?“ — Herr: „Gewiß — Ihre Mittel erlauben Ihnen das ja!“

Das von der Wiener Rauchwaren-Fabrik Brüder Dettinger in U. a. D. herausgegebene illustrierte Musteralbum über die gangbarsten Sorten aller Arten von Cigarrenspitzen, Pfeifen, Pfeifenröhren zc. zc. und deren Bestandtheile, sowie der in dieses Fach einschlagenden Artikel, verdient die besondere Beachtung aller Geschäfte, welche diese Gegenstände führen. Die Abbildungen aller Muster sind in natürlicher Größe dargestellt, so daß es Jedermann ein Bequemes ist, nach diesen Vorlagen zu bestellen, da sie die Ansicht von Originalmustern durch Reisende vollständig überflüssig machen. Dieses Musteralbum, welches ca. 2000 der couranten Muster von Rauchwaren enthält, wird an jeden hierauf reflektirenden Wiederverkäufer auf Verlangen zugesendet und da diese Firma ferner alle erscheinenden Neuheiten in dieser Branche auf Wunsch zur beliebigen Auswahl in Originalmustern versendet, so kann dieses Musteralbum behufs Waarenbestellung hierauf in eigenen Interesse allen Geschäften, die diese Artikel führen, aufs Beste empfohlen werden.

- #### Ständesamtliche Nachrichten von Eibenstock
- vom 15. bis mit 21. Juli 1891.
- Geboren: 193) Dem Fabrikant Gustav Emil Schlegel hier 1 Z. 194) Der ledigen Tambourierin Anna Ottilie Albine Beck hier 1 S. 195) Dem Zeichner Gustav Hermann Beck hier 1 S. 196) Dem Kaufmann Carl Friedrich Nag Bauer hier 1 S. 197) Dem Lohgerber Hermann Gottlieb Meunier hier 1 S. 198) Dem Maschinenflicker Albert Neuhahn hier 1 S. 199) Dem Kaufmann Hermann Julius Bodo hier 1 S. Aufgeboren: 34) Der Malermeister Carl Emil Leistner hier mit der Aufpasserin Lina Anna Viehweg hier. (Eheschließungen: 28) Der Materialist Bernhard Julius Boigt hier mit der Marie Eugenie Häupel hier. 29) Der Maschinenflicker Gustav Emil Nadecker hier mit der Stepperrin Emilie Wilhelmine Rothel hier. 30) Der Bergarbeiter Paul Abrecht Haufstein in Oelsnitz mit der Näherin Hedwig Marie Krauß in Blauenthal. 31) Der Fabrikarbeiter Alban Johann Wendelin Bahl in Blauenthal mit der Näherin Marie Selma Dützel in Blauenthal. 32) Der Lehrer Ernst Adolf Diez in Reußthäl mit der Clara Marie Müller hier. (Sterben: 136) Der ledigen Maschinengehilfin Marie Auguste Voigtmann hier S. Ernst, 21 Z. 137) Des Maschinenflickers Louis Günther hier S. Max Reinhold, 1 Z. 18 Z. 138) Des Handarbeiters Hermann William Graupner hier Z. Clara Helene, 1 Z. 1 M. 5 Z. 139) Des Maschinenflickers Friedrich August Hertling hier Z. Margarethe Elise, 2 M. 3 Z. 140) Die Näherin Christiane Friederike verw. Seidel geb. Schälich hier, 67 J. 4 M. 18 Z. 141) Die ledige Emma Albine Unger hier, 50 J. 7 M. 1 Z. 142) Der ledigen Maschinengehilfin Emma Emilie Baumann hier S. Hans Georg, 12 Z. 143) Des Tischlermeisters Gottlieb Friedrich Geffler hier Z. Anna Margarethe, 19 J. 4 M. 3 Z.